©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Einige Beobachtungen über Veränderungen der Tier- und Pflanzenwelt unserer Gegend*)

Von † Karl Wessely

Nicht Umfassendes will ich hier zusammentragen, sondern nur einiges festlegen, das mir aufgefallen ist und das mein Gedächtnis bewahrt hat.

So erinnere ich mich vor allem an Unterschiede zwischen jetzt und meiner Jugendzeit, die unsere Vogelwelt betreffen. Es muß damals viel mehr Raubvögel bei uns gegeben haben. Bei jedem Spaziergang sah man solche der verschiedenen Arten. Ich glaube, zu deren Verminderung hat das Hinterladergewehr wesentlich beigetragen. Denn gerade in meiner Jugendzeit fiel der Übergang vom Vorder- zum Hinterlader. Schoß ich doch selbst noch mit meines Vaters Vorderlader, bis er diesen gegen ein Hinterladergewehr umtauschte. Hatte ich doch noch selbst erlebt, daß das österreichische Heer mit Vorderladern in den Krieg zog (1866). Mit dem Vorderlader bewaffnet, sparte man mit den Schüssen, denn es bedurfte ziemlich langer Zeit, bis das Gewehr wieder schußfertig war. Beim Hinterlader kam die Ladezeit kaum in Betracht, und man schoß halt, was vor die Flinte kam, schon gar, wenn es ein „schädlicher" Vogel war, und alles „Raubzeug" war „schädlich". Es gab damals zweierlei Tiere: „nützliche" und „schädliche". Die „schädlichen" mußte man doch ausrotten; daß man dabei auch viele wirklich nützliche erwischte, das bedachte man kaum. Ich sah damals noch an vielen Scheunen tote Raubvögel angenagelt, Tagvögel und Eulen. Es war damals so Brauch.

Schon damals hörte ich von älteren Leuten, es habe früher viel mehr Singvögel gegeben; man machte den Massenmord der Italiener an den Zugvögeln dafür verantwortlich. Die alten Ornithologen, Bechstein, Brehm Vater, führten den gleichen Umstand auf die moderne Forstwirtschaft zurück, die die alten, hohlen Bäume beseitige und dadurch namentlich den Höhlenbrütern die Nistgelegenheit nehme. Vielleicht komme ich später darauf zurück. Jetzt will ich ja nur von meinen eigenen Beobachtungen sprechen.

An Zahl zurückgegangen sind offensichtlich die Schwalben. Einmal die kleine Mehlschwalbe mit der weißen Brust, in den Büchern „Stadt-

*) Die folgenden Aufzeichnungen, die 1945 im Forsthaus Anzenbach bei Reichraming niedergelegt wurden, sind ursprünglich an die Tochter des Verfassers gerichtet, Frau Dr. Emma W., Prof. f. Zoologie und Botanik, die die Anmerkungen beifügte. K. Wessely war Professor an der Linzer Handelsakademie.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

schwalbe" genannt. Ich habe sie, in der Stadt wohnend, nur noch in Wels gesehen, anfangs der siebziger Jahre, als meine Eltern eben in diese Stadt übersiedelt waren. Da nisteten sie am unteren Stadtplatz in Menge. So waren am Kremsmünsterer-Haus die Nester in langen Reihen dicht gedrängt unter den Simsen. Wohl Hunderte nebeneinander. Diese Nester und die Schwalben sind längst verschwunden.

Aber auch die zweite, die Dorfschwalbe, die länger in den Städten ausgehalten hat als die „Stadtschwalbe", meidet offenbar diese in immer stärkerem Maße. Auffallend ist dies in Salzburg und auch in Linz. Als wir 1911 unser jetziges Quartier (die Wohnung in der Harrachstraße, neben dem Linzer Botanischen Garten) bezogen, flogen noch genug Schwalben in der Elisabeth- und Gemeindestraße (jetzt Dinghoferstraße). Jetzt ist dort kaum je eine zu sehen. Übrigens, bei dieser Gelegenheit bemerkt, im Forsthaus Anzenbach sind sie 1944 auch ausgeblieben. Wie war ich dagegen zu Pfingsten 1944 erfreut, als ich in Waidhofen a. d. Ybbs Dorfschwalben in Menge antraf!

Ein anderer Vogel, den ich in meiner Jugend sehr viel öfter gesehen und gehört habe, ist die Goldammer. Anderwärts scheint dieser Vogel noch häufiger zu sein. So hörte ich viele Ammern vor wenigen Jahren in und um Leibnitz (Steiermark).

Wenn mir auch vorkommt, daß ich manche kleinere Vögel, wie die Grasmücken, weniger oft bemerke, wie früher, will ich hier darüber keine feste Behauptung aufstellen. Aber an einigen Arten kann ich das tun, weil sie sich selbst der Beobachtung aufdrängen, z. B. durch laute, auffallende Stimmen.

Da ist z. B. der Wendehals. Früher ein häufiger Vogel. In Wels war er im Gaswerkgarten anzutreffen; in Svijan-Podol (Nordböhmen) hielt ich einen in Gefangenschaft. Und jetzt, wie lange habe ich seinen lauten, nicht verwechselbaren Ruf nicht gehört!

Als ich als Knabe zur Schwimmschule nach Leopoldskron ging, hörte ich immer am Abfluß des Leopoldskroner Weihers viele Rohrspatzen singen. An jener damals dicht mit Schilf bewachsenen Stelle singt jetzt seit Jahren kein Vogel mehr. Ich hörte aber diesen noch vor mehreren Jahren, es wird noch vor dem ersten Weltkrieg gewesen sein, in den Donauauen bei Plesching. Seither habe ich ihn nie wieder vernehmen können.

Auch den aufdringlichen, ausdauernd wiederholten Ruf des Wachtelkönigs (Crex) hörte ich schon seit Jahren nicht mehr[1]).

[1]) Anmerkung der Abschreiberin: Noch zwischen den beiden Weltkriegen war der Wachtelkönig zur Zugzeit gelegentlich sogar in Linz zu hören, z. B. spät abends im Botanischen Garten, worüber mein Vater nicht wenig verwundert war. Und kurz vor dem zweiten Weltkrieg konnte man ihn bei Abendspaziergängen von Parsch über Aigen nach Elsbethen noch hören, später verwunderten sich meine Eltern, ihn nicht mehr zu hören.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Und wohin ist die Wachtel verschwunden? Auf der Welser Heide, wo sie häufig war, kam sie doch in Wels bis in unseren Garten, ist sie nicht mehr zu hören[2]).

Doch hörte ich Wachteln vor wenigen Jahren noch im nördlichen Mühlviertel nahe der damaligen böhmischen Grenze. Sonst nie mehr, außer die auffälligen Wachtelrufe im Linzer Botanischen Garten zwei Jahre hintereinander in je einer Nacht, die wir einem durchziehenden Vogel zuschrieben.

Den Alpen-Mauerläufer sah ich während meiner Studienzeit häufig an den Felswänden nahe der Sommerreitschule am Mönchsberg und am Nonnberg herumklettern. Das letztemal sah ich ein Stück dieser reizenden Art auf den Mauern des Turmes der Müllner Kirche. Das mag vor etwa 40 Jahren gewesen sein, also um das Jahr 1905[3]).

In den siebziger Jahren sang die Wasseramsel im Winter an der Salzach unweit der Stelle, an der sich jetzt der Mozartsteg befindet, ihr schönes, lautes Lied. – Der Rückgang der Schwalbe mag zum Teil durch die Vermehrung der Mauersegler verursacht worden sein, die ihnen Nahrung und Nistgelegenheit wegnahmen.

Sonst ist die Abnahme der Singvögel wohl durchaus auf die wachsende Dichte der menschlichen Bevölkerung und damit zusammenhängende Änderung der Land- und Forstwirtschaft zurückzuführen. Was die letztere betrifft, so ist das meiner Meinung nach nicht nur die Fällung der alten Bäume durch das Plentern der Wälder. Denn die Plenterung ist schon seit langem durch die Kahlschlagwirtschaft verdrängt, die viel ausgiebigere Folgen nach sich zieht. Und besonders starke Wirkungen muß es haben, daß die Forstwirtschaft lange Zeit nur die Nadelhölzer, bei uns in erster Linie die Fichte, in anderen Ländern die Föhre, so stark bevorzugt hat, daß sich die ganze Flora der Gegend, und damit auch die Fauna, hat tiefgreifend ändern müssen. Ich erinnere daran, daß man in den Resten der Pfahlbauten Nadelholz viel seltener findet als Laubhölzer, daß also Nadelholz zu jener Zeit weniger verbreitet sein mußte. Heute sind weite Strecken von Kunstwald aus Nadelholz bedeckt, die einst Laubwald trugen. Laubwald und Nadelwald beherbergen ganz verschiedene Floren. Mir ist z. B. heuer bei meinen

[2]) Anmerkung der Abschreiberin: Mein Vater vergaß hier, zu erwähnen, daß in meiner frühen Kindheit, also noch vor dem Balkankrieg, die Wachtel im Stadtgebiet von Linz regelmäßig zu hören war. Auf unseren täglichen Spaziergängen von unserer damaligen Wohnung in der Gemeinde-(später Dinghofer-)straße an der Frankfabrik vorüber gegen St. Peter hörten wir stets Wachteln rechts von der Straße in den Getreidefeldern, die später durch den Frachtenbahnhof verbaut wurden.

[3]) Anmerkung der Abschreiberin: Meine Mutter erzählte oft, daß während der Jahre, wo sie Lehrerin in Nonntal war (1886–1895 od. 1896) und ihr Schulweg sie täglich viermal oder wenigstens zweimal über den Nonnberg führte, der Alpenläufer zu den Vögeln gehörte, die man täglich sah. Die Abschreiberin, deren Erinnerungen bis in das Jahr 1907 zurückreichen, hat niemals einen gesehen, und wäre doch sicher von ihren Eltern aufmerksam gemacht worden, wenn damals auf dem Nonnberg noch ein Stück zu sehen gewesen wäre.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Pilzstudien aufgefallen, um wieviel reicher der Nadelwald an Pilzen war, sowohl an deren Zahl als auch an Arten. Dafür ist aber der Nadelwald arm an Unterholz und besonders arm an beerentragenden Sträuchern. Daß die Trockenlegung von Sümpfen, von Altwässern von starker Wirkung auf Pflanzen- und Tierwelt ist, braucht nicht weiter erörtert zu werden. Hier will ich nur ein Beispiel einfügen: Zu Deiner Kindheit, liebe E., hörte man im Frühling in den Abendstunden ein Konzert von Hunderten von Laubfröschen aus den Donauauen. Seit Jahren schon, und zwar vor der Gründung der Göringwerke, ist nichts mehr davon zu hören[4]).

Ein Vogel aber hat an Zahl nicht ab-, sondern zugenommen: das ist die Amsel. Da ich ihre Einwanderung in die Stadt sozusagen miterlebt habe, will ich festhalten, was mir davon in Erinnerung geblieben ist. Zur Zeit meiner Kindheit war die Amsel zwar nicht, wie man so häufig zu lesen bekam, ein „scheuer Waldvogel", genauer gesagt in unserer Gegend nicht. Sie war nicht gerade häufig, aber auch nicht selten, so daß sie allgemein bekannt war. Ihr Vorkommen mag etwa so stark gewesen sein, wie das heutige der Singdrossel (welch letztere wohl auch zuzunehmen scheint). Ein Stadtvogel aber war die Amsel nicht. — Es war in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre; ich kam damals noch zu den Weihnachtsferien von Salzburg nach Wels. Da erblickte ich auf unserem Futterplatz im Garten mit Erstaunen eine Amsel. Sie kam täglich. Im nächsten Jahr waren immer drei Amseln beim Futter. An einem Tag im dritten Jahr zählte ich in unserem Garten dreizehn Amseln. Sie hielten sich meist zwischen den Ranken des wilden Weines auf und fraßen dort, wie auch an der Mauer des Pfarrgartens, die dort wachsenden Beeren dieses Kletterstrauches. Ich erwähne dies, weil sie in späteren Jahren diese Beeren verschmähten. — Und von da an sah man bald Amseln über Amseln überall. Das heißt in unserer Landschaft: in Salzburg, Linz, Graz. — In Prag, zu Beginn der achtziger Jahre, sah ich keine Amsel. Dürfte auch heute keine dort sein, glaube ich, denn die Gegend ist nicht danach. Aber auch im Nordsudetenland, in Turnau, Gablonz, Reichenberg, Münchengrätz ist mir nie eine aufgefallen in den neunziger Jahren. In Bielitz (österr. Schlesien) erkundigte ich mich beim Naturhistoriker des Gymnasiums, einem guten Beobachter, nach dem Vorkommen von Amseln. „Ja, es gibt hier welche, im Zigeunerwald sind zwei Amselnester, weit voneinander entfernt", war die Antwort. Das war um die Jahrhundertwende. Etwas später fragte mich ein guter Bekannter, der sich für Naturwissenschaftliches interessierte, in seinem Garten eine große und reiche Alpenpflanzenanlage erhielt, deren sich kein botanischer Garten hätte schämen müssen,

[4]) Anmerkung der Abschreiberin: Nicht nur in meiner Mittelschulzeit, sondern auch noch als junge Mittelschullehrerin, also in der ersten Hälfte der Zwanzigerjahre, vielleicht auch noch zu Beginn der Dreißigerjahre war dieses Froschkonzert in der Harrachstraße noch deutlich vernehmbar, am östlichen Stadtrand natürlich noch bedeutend lauter!

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

was das für ein Vogel sei, der jetzt auf seinen Futterplatz käme, und beschrieb ihn genau: Es war ein Amselweibchen! Die Amsel war ihm bis zu jener Zeit unbekannt gewesen. Der eben erwähnte Zigeunerwald liegt am Fuße des Nordrandes der Beskiden, eine gute Wegstunde von Bielitz entfernt. — In Hinterstoder traf ich auch die Amsel. Dort mochte es mit dem „scheuen Waldvogel" noch stimmen[5]).

Ich komme zurück auf meine Realschulzeit. Damals gab es in Salzburg zur Winterszeit an der Salzach stets Hunderte von Krähen. Ich sparte mir manchmal ein Stück Brot, die Krähen zu füttern, denn es war so lustig, wenn sie einem bis an die Füße flogen. Es waren lauter R a b e n k r ä h e n (Schwarzkrähen). Da begegnete mir einmal der Onkel Schleger[6]) und zeigte mir unter den vielen Krähen auch eine N e b e l k r ä h e. Nur e i n e. Ich achtete jeden Tag auf dem Gang zur oder von der Schule. Ich sah fast jeden Tag die eine Nebelkrähe. Im nächsten Winter achteten wir darauf, ich und mein Vetter Karl Schlegel. Wir zählten drei Nebelkrähen, immer wieder drei, täglich. Noch ein Jahr später: Es waren viele Nebelkrähen da an der Salzach zwischen den Brücken der Stadt, fast oder ebenso viele wie Schwarzkrähen. In den folgenden Jahren hatten die Nebelkrähen weitaus die Mehrheit, und schließlich war nicht eine Schwarzkrähe mehr zu sehen, lauter Nebelkrähen, Hunderte von Nebelkrähen. Das hatte sich vollzogen von der ersten Hälfte der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts bis in die achtziger Jahre. Bis zur Mitte der neunziger Jahre kam ich dann nur besuchsweise und unregelmäßig nach Salzburg. Doch genügte dies, um festzustellen: die Nebelkrähen nahmen ab, schwanden schließlich ganz, Rabenkrähen stellten sich wieder ein, doch lange nicht mehr in so großer Anzahl wie ehedem, dafür waren Möven aufgetreten[7]).

Statt der Krähen traten also die M ö v e n auf. Zuerst nur einige wenige, die in Salzburg fast nie den Raum zwischen der Stadtbrücke und der Eisenbahnbrücke überschritten. Dann wurden ihrer immer mehr. Als ich zum letztenmal im Winter in Salzburg war (es ist auch schon wieder einige Jahre her), waren diese Wintergäste dort recht zahlreich geworden. In Linz waren,

[5]) Anmerkung der Abschreiberin: Das war in den Jahren 1928–1934, wo wir regelmäßig erst die Sommerferien, zuletzt wenigstens die Pfingstferien verbrachten.

[6]) Anmerkung: Gemeint ist der damalige Stadtarzt Dr. Richard Schlegel, der Vater meiner Mutter, s. a. Anm. 10.

[7]) Anmerkung der Abschreiberin: Mein Vater vergaß hier zu vermerken (oder schien es ihm nur nicht so wichtig, weil der Wechsel nicht so kraß war?), daß wir auch in Linz bei den Krähen einen Wandel beobachten konnten. Als ich noch in die Volksschule ging, also spätestens im 1. Jahr des ersten Weltkrieges, wahrscheinlich aber etwas früher, machte Vater mich darauf aufmerksam, daß ein Flug Nebelkrähen neben und zwischen den Schwarzkrähenscharen zu sehen sei. Bald nahmen die Nebelkrähen zu, man sah sie in der Fadinger-, Mozart-, Feldstraße, rings um den „Marktplatz" (Hessenplatz). Einmal sprachen wir sogar in der Schule davon. Später nahmen sie rasch ab und verschwanden beinahe ganz, ich kann mich aber nicht mehr entsinnen, wann ich zuletzt in Linz einen Flug Nebelkrähen sah, und von wann ab es nur mehr vereinzelte Exemplare waren.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

soweit ich mich erinnern kann, zur Brutzeit wohl Möven, aber recht vereinzelt zu sehen. Als ich hier als Einjährig-Freiwilliger diente, sah man eine kleine Art, die Seeschwalbe, an der Donau, meist in der Gegend von Plesching, öfter fliegen. Seither habe ich diese nie mehr gesehen. – Soviel von den Vögeln.

Von anderen Tieren kann ich viel weniger berichten: Es kommt mir z. B. wohl vor, als ob es viel weniger Fledermäuse gäbe als wie früher. Aber das mag auch Mangel an Beobachtung sein[8]).

Auch mit den Insekten habe ich mich nicht eingehend genug befaßt, um größere Veränderungen feststellen zu können. Wohl fiel mir auf, daß zur Zeit unserer Ferienaufenthalte in Henndorf (1905–1910) einmal viel mehr Wespen aufgetreten waren als in den Jahren zuvor und darnach. – Und daß man jetzt einen Moschusbock viel seltener sieht und riecht, als in der Zeit meiner Kindheit, das ist auch sicher.

Aber an eines muß ich immer wieder denken, sooft ich einen Distelfalter sehe: An das massenhafte Auftreten dieser Schmetterlinge, es muß im Jahr 1878 gewesen sein oder vielleicht ein Jahr vorher. Da sah man Distelfalter, wo immer man ging. Nicht nur in den Wiesen, nein, auch in den Straßen der Städte, überall Distelfalter, viel mehr Distelfalter als Weißlinge (Kohlweißlinge), den ganzen Sommer über. Im nächsten Jahr waren sie verschwunden. Viele Jahre später erst erfuhr ich, daß es gar nicht unser einheimischer Distelfalter gewesen war, sondern die sibirische Form dieser Art[9]).

Nun noch eine Notiz über meine Regenwürmer: Es sind nicht sehr viele Leute, die es der Mühe wert hielten, einen Regenwurm genauer anzu-

[8]) Anmerkung der Abschreiberin: Schon in meiner früheren Kindheit, vor dem ersten Weltkrieg, wunderte sich meine Mutter bei gelegentlichen sommerlichen Abendspaziergängen in Salzburg, daß es auf dem Kapitelplatz, in den Höfen des Stiftes St. Peter und um das Neutor viel weniger Fledermäuse gab, als sie von ihrer Kindheit in Erinnerung hatte, und später, etwa zur Zeit des zweiten Weltkrieges, stellte sie eine weitere Verminderung fest, welche ihr mein Vater damals bestätigte.

[9]) Anmerkung der Abschreiberin: Mein Vater vergaß hier, eine ähnliche Beobachtung zu erzählen, die wir mit einem anderen Falter machten, dem Nagelfleck. Er war mir von Kindheit an vertraut. In Laubwäldern und besonders am Rand von Buchenwäldern sah man jedes Jahr etliche Exemplare dieser Art. Er war bekannt, wenn auch nicht gerade sehr häufig. Dann trat er in einem Jahr, es könnte das Jahr 1915 gewesen sein, in größten Mengen auf. An einem Sonntag begannen wir auf einem Spaziergang auf den Magdalenenberg bei Linz zu zählen; schon nach wenigen Minuten waren es weit über hundert, im Lauf des Halbtages wohl Tausende. Auch bei Ausflügen ins Mühlviertel und in der Umgebung von Salzburg trafen wir überall auf Nagelflecke. Sie waren die am häufigsten vertretene Schmetterlingart, viel zahlreicher als die Kohlweißlinge. Im nächsten Jahr waren wir schon gespannt, ob er sich weiterhin vermehren oder zurückgehen werde – nicht eine einzige Spur. Auch der Linzer Schmetterling-Fachmann Herr Hauder bestätigte das Verschwinden. Mein Vater sprach oft davon – ob es sich um einen Befall durch Parasiten handelte? Jahrelang blieb der Nagelfleck nach unseren Beobachtungen äußerst selten. Das erstemal, daß ich wieder mehrere Exemplare fand (und mein Vater bestätigte, daß es auch sein erster nennenswerter Fund seit dem Nagelfleckjahr war) war 1945 im Wald auf dem Feuchteck bei Anzenbach (Gem. Reichraming). Es waren aber nicht halb so viele Exemplare wie vor dem massenhaften Auftreten der regelmäßige Durchschnitt.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

sehen. Ein Regenwurm: Lumbricus terrestris Linné! Fertig — Schluß damit! Nur ist das fast niemals wahr. Ein Regenwurm fällt natürlich umso mehr auf, je größer er ist. Und so wurde diejenige Wurmart, die in den meisten Gegenden Mittel- und Nordeuropas die größte Länge und Dicke erreicht und zudem sehr häufig ist, mit obigem Namen irrtümlich ausgezeichnet. Denn es handelt sich hier um den Lumbricus herculeus. Ich beabsichtige hier nicht, eine Abhandlung über die vielen Regenwurmarten und ihre Synonyme zu schreiben. Aber ich will festhalten, daß ich den Lumbricus herculeus, den ich von Böhmen und Schlesien her sehr gut kannte, trotz vielen Suchens in meinem (eigenen) engeren Arbeitsbezirk, Oberösterreich, Salzburg und angrenzenden Teilen von Bayern und der Steiermark lange Jahre nicht finden konnte. Statt dessen traf ich überall den L. polyphemus, einen Wurm, der den herculeus an Größe noch übertrifft, und wenn er auch in Farbe und Gestalt diesem gleicht, in anderen charakteristischen Merkmalen stark abweicht. Von Lumbricus polyphemus konnte ich feststellen, daß er von Rumänien über Südungarn, Ober- und Niederdonau bis Bayern und in die Steiermark verbreitet ist, doch in jenen Gegenden fehlt, wo L. herculeus herrscht. Da fand ich aber doch einmal einen herculeus in Linz. Später einmal nicht ein Stück. Wieder ein paar Jahre später noch einmal einen auf der Straße bei Regenwetter wandernd. Und schließlich, als ich bei Nacht mit Licht im ehemaligen Botanischen Garten nach Würmern fahndete, eine große Anzahl von Lumbricus herculeus. Ich glaubte damit das Einbruchszentrum dieser Art in mein Gebiet entdeckt zu haben. Was eignet sich auch besser zur Verschleppung von Tieren und auch von Pflanzen als ein botanischer Garten?

Von dem letzteren will ich ein Beispiel bringen über Änderungen in der uns umgebenden Pflanzenwelt:

Es war wieder der „Onkel Schlegel", Dein Großvater, meine liebe Tochter, den Du leider nicht mehr kennen lerntest, mit dem ich in der Nähe der Salzburger Karolinenbrücke zusammentraf[10]). „Onkel Schlegel" machte mich darauf aufmerksam, daß unter den alten Weiden neben dieser Brücke, die damals noch dort wuchsen, ein Gewächs aufgetaucht war, das er „kleinblütiges Springkraut — Impatiens parviflora" nannte. Er erzählte mir, daß dieses Kraut aus Sibirien stamme. Im botanischen Garten der Jesuiten auf dem Freinberg bei Linz war es zuerst angebaut gewesen und ist ein Gartenflüchtling geworden. Das war natürlich für uns Jungen, mich und meinen liebsten, treuen Jugendfreund, den Schlegel Karl, den Bruder meiner

[10]) „Onkel Schlegel", der Gatte von Vaters Tante Kathi, und sein späterer Schwiegervater, war der allzu früh verstorbene Stadtarzt und Chirurg Dr. Richard Schlegel, der sich als erster Bahnarzt im Lande Salzburg auch mit sozialen Fragen beschäftigte und zu seinem eigenen Nachteil kostenlose Behandlung erreichte, auch für Fragen der Volksbildung sehr zugänglich war und trotz seiner freisinnigen Einstellung den Gesellenvater Kolping bei der Gründung des Gesellenvereins Salzburg unterstützte und für die Gesellen populärwissenschaftliche Vorträge hielt.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

späteren lieben Frau, eine höchst interessante Sache. Eine Pflanze, die noch gar nicht in unserem Bestimmungsbuch, dem „Lerinser", zu finden war! Aber bald war sie in Salzburg überall zu finden. Auch in Großvaters Garten[11]). Dorthin soll sie übrigens durch Dr. Lorinser selbst verschleppt worden sein, da er an dieser Stelle dorthin mitgebrachte Stücke von Pflanzen untersucht hatte. In der nächsten Auflage der Bestimmungsbücher erschien denn auch zu unserer Befriedigung das Impatiens parviflora. Es ist seither ein recht lästiges Unkraut geworden. Im Jahre 1880 entdeckte ich es schon in Prag auf der Schützeninsel. In Wels trat es in Mengen auf, natürlich auch in Linz. An vielen Orten konnte man es sehen im Kampf gegen unser heimisches, viel schöneres Impatiens nolitangere, ein leider erfolgloser Kampf. So sah ich es auf dem Grünberg bei Gmunden in dichten Massen wachsen; dort hat es die heimische Art vollkommen verdrängt. Hieher, nach Reichraming und Anzenbach ist dieses Unkraut noch nicht gelangt.

[11]) Arriglergarten – später Hagengarten in der Riedenburg.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 1963

Band/Volume: 108

Autor(en)/Author(s): Wessely Karl

Artikel/Article: Einige Beobachtungen über Veränderungen der Tier- und Pflanzenwelt unserer Gegend. 305-312